

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 14 (1863)
Heft: 11

Artikel: Bericht über die Kantonallehrerkonferenz von 1863 [Schluss]
Autor: Eberhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

(XIV. Jahrgang.)

Nr. 11.

Chur, November.

1863.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, J. Theobald und Largiadèr.

Inhaltsverzeichnis: 1) Bericht über die Kantonallehrerkonferenz von 1863 (Schluß des Referats von Hrn. Sekundarlehrer Eberhard. 2) Rhätische Reiseskizzen. 3) Literatur. 4) Monatschronik.

Bericht über die Kantonallehrerkonferenz von 1863.

Schluß des Referats von Hrn. Sekundarlehrer Eberhard: Ueber den Gebrauch der von ihm verfaßten Lesebücher.

Was nun die Behandlung der Lesestücke im Einzelnen betrifft, so gestattet die Kürze der Zeit mir nicht, mehr als ein paar Bemerkungen. Nach meiner Ansicht ist es, wenigstens in der Regel, nicht das richtige Verfahren, wenn man die Schüler ein neues Stück aufschlagen und ohne Weiteres lesen läßt, auch wenn allfällige Erklärungen nebenher gehen oder nachfolgen. Viel lebendiger wird der Unterricht werden, wenn der Lehrer durch zweckmäßig gestellte Fragen die Schüler anleitet, selbst von bereits Bekanntem auf das Unbekannte zu schließen, wobei natürlich an die Verhältnisse der Heimath, an gute Karten, Bilder und andere Hülfsmittel angeknüpft wird. Ueberhaupt gilt als hauptsächliche Regel auch beim erdkundlichen Unterrichte, das Neue fortwährend an das bereits Bekannte anzuknüpfen und durch Vergleichung klar zu machen und einzuprägen. Die Erdkunde wurde sonst oft genug zu einem bloßen Gedächtniswerk gemacht, wobei sich für die Ausbildung der höheren Geisteskräfte ein äußerst geringer Gewinn ergab, und die Haufen von todtten Namen und Zahlen rasch wieder vergessen wurden, wie viel Schweiß ihre Einprägung den Schüler auch gekostet haben mochte. — Wenn aber einmal gewisse Elemente feststehen, so sollte der geographische Stoff dem Schüler nicht einfach mitgetheilt und von ihm bloß gedächtnismäßig aufgenommen werden. Setzen wir z. B. voraus, es handle sich um Beschreibung eines Landes, so ist der Schüler anzuhalten, auf Grundlage guter Karten die Lage

desselben auf der Erdkugel, die Begrenzung, Erhebung, Bewässerung u. dgl. selbst zu beurtheilen, von diesen Momenten ausgehend selbst Schlüsse auf das Klima, die Fruchtbarkeit und Wohnbarkeit des betreffenden Landes zu ziehen, aufzusuchen, worin es mit bereits besprochenen übereinstimmt oder von ihnen verschieden ist zc. zc., wobei natürlich der Lehrer stets leitend und berichtigend zur Seite steht. Allerdings ist nicht das gesamte erdkundliche Material einer solchen genetischen Behandlung fähig; das Eine und Andere ist immerhin der Art, daß namentlich jüngern Schülern eine Ableitung desselben aus den bereits gewonnenen Elementen nicht zugemuthet werden kann. So weit nun derartige Material nicht überhaupt entbehrlich ist, suche man es durch Vergleichung mit bereits Feststehendem, durch innige Verknüpfung mit demselben lebendig zu machen und im Geiste des Schülers zu befestigen. Statt z. B. bloß zu sagen: Die Thalsohle des Oberengadins liegt ungefähr 6000 Schweizerfuß über Meer, oder die Stadt London hat $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner, wird man nicht vergessen, allenfalls hinzufügen zu lassen: Auf dem Rigifulm (oder einem andern bereits bekannten Gipfel) stehen wir also gerade so hoch als im Thalgrunde des Oberengadins; oder London hat also eben so viel Einwohner als die ganze Schweiz. u. dgl. — Dadurch wird nicht bloß die betreffende Notiz selbst erst recht deutlich und lebendig, sondern ihre Einprägung wesentlich erleichtert. Wird der geographische Unterricht auf diese Weise ertheilt, wird er namentlich fortwährend in lebendiger Beziehung zum geschichtlichen und naturkundlichen Unterrichte erhalten, so wird er sich über eine todte Gedächtnisarbeit erheben und ein kräftiges Mittel zur Förderung der geistigen Entwicklung der Schüler abgeben. Aus dieser Darlegung folgt nun aber, daß die im Lesebuch enthaltenen erdkundlichen Abschnitte, im Allgemeinen wenigstens, nicht den Zweck haben, dem Schüler die geographischen Kenntnisse bereits fertig zu präsentieren. Sie wollen vielmehr einerseits nur die Einprägung und Wiederholung des im lebendigen Unterrichte Gewonnenen erleichtern, anderseits sprachlichen Zwecken dienen. Sobald nämlich in oben entwickelter Weise das sachliche Verständniß eines geographischen Lesestückes erzielt ist, so können die früher bezeichneten Sprachübungen mit demselben vorgenommen und damit der Stoff zugleich zum festen Eigenthum der Schüler gemacht werden.

Auch die Behandlung der geschichtlichen Abschnitte beginnt in der Regel besser nicht mit der Lesung derselben durch die Schüler, sondern mit der Vorerzählung durch den Lehrer, der sich natürlich hiefür, wo nöthig, durch genaue Vorbereitung in den Stand zu setzen hat. Nicht nur wird der Schüler durch dieses Verfahren schon von Anfang an leichter in's Verständniß des geschichtlichen Stoffes eingeführt, sondern auch weit eher für die großen Thaten der Väter erwärmt und begeistert, als wenn er die Erzählung derselben vielleicht mühsam und ausdruckslos aus dem Buche durch Mitschüler lesen hört. Daß aber die Landeskunde und Geschichte der Schweiz in unseren Volksschulen neben der intellektuellen Entwicklung im Allgemeinen ganz besonders den Zweck haben, Vaterlandsliebe zu wecken und zu pflegen, möge der Lehrer

nie vergessen. — Es ist ferner dringend nöthig, daß der Schüler fortwährend eine genaue Vorstellung vom Schauplatze der geschichtlichen Begebenheiten habe. Man kann bisweilen beobachten, wie z. B. die Erzählungen vom Ursprunge des Schweizerbundes u. dgl. mit Kindern behandelt werden, die in keiner Weise mit den Vertlichkeiten bekannt geworden sind, wo die Thatfachen spielen. Es kann auf diese Art höchstens ein ganz verworrenes Bild der geschichtlichen Vorgänge im Geiste des Kindes erzeugt werden. Diesem Uebelstande vorzubeugen wurde im Lesebuche ein gewisser Parallelismus der Erdkunde und Geschichte angestrebt. Die zwei ersten Bändchen bieten also neben der Kunde des Vaterlandes zugleich die Anfänge der Schweizergeschichte, und nicht die Geschichte der alten Aegypter, Indier und Chinesen, wie sonst auch wohl geschah und geschieht. So stehen im 3. Bändchen neben der Geographie von Europa Erzählungen aus der alten und mittleren Geschichte der europäischen Völker, und erst das vierte Bändchen, welches Mittheilungen über die Geographie der außereuropäischen Erdtheile bringt, enthält außer der Weiterführung des in den 3 frühern Bändchen Begonnenen, theilweise in den erdkundlichen Abschnitt verflochten, auch geschichtliche Erzählungen, deren Schauplatz die fremden Erdtheile sind. Bei diesem Verfahren werden sich Geschichte und Erdkunde gegenseitig unterstützen, und der zu behandelnde Stoff den Schülern möglichst lebendig vor die Seele treten. — Es genügt aber in dieser Beziehung noch nicht, Geographie und Geschichte nur im Allgemeinen parallel neben einander fortgehen zu lassen; der Lehrer muß vielmehr in der Geschichtsstunde fortwährend mit Hülfe der Landkarte u. s. w. dem Schüler den Schauplatz jeder Begebenheit insbesondere klar machen, und umgekehrt ist in den Geographiestunden an die historischen Ereignisse, deren Schauplatz die zu besprechenden Vertlichkeiten waren, zu erinnern, natürlich, soweit jene Ereignisse überhaupt dem Schüler der betreffenden Stufe bereits bekannt sind oder werden können.

Ist der Schüler so auf lebendige Weise in den geschichtlichen Stoff eingeführt worden, so muß natürlich wieder die sprachliche Verarbeitung der betreffenden Lesestücke folgen. Indem dieselben wiederholt gelesen werden, bietet sich noch manche Gelegenheit, das Eine und Andere weiter zu erläutern. Die geschichtlichen Lesestücke eignen sich aber auch vorzüglich zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Schweizerkinder sollten dazu gebracht werden, daß sie über die Großthaten ihrer Väter nicht bloß auf vorausgegangene Fragen mühsam einige trockene Antworten geben, sondern dieselben frei und im Zusammenhange erzählen können. Dieß ist nicht unmöglich; denn es haftet namentlich den Geschichten aus der eigentlichen Heldenzeit der Schweizergeschichte etwas antik Einfaches und zugleich großartig Poetisches an, so daß dem Kinde nicht leicht ein passenderer Stoff geboten werden könnte.

Es scheint nicht unzweckmäßig, hier noch einer Forderung zu erwähnen, welche nachdrücklich an die Schule gestellt worden ist. Man hat verlangt, sie soll die Schüler mit den Rechten und Pflichten des Schweizerbürgers und insbesondere mit der schweizerischen Bundesverfassung, sowie mindestens noch mit derjenigen des Heimathkantons

genau bekannt machen. Daß in einem Lande, dessen Bürger zur mittelbaren oder unmittelbaren Betheiligung an der Regierung nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet sind, von der Schule etwas zur Erfüllung jener Forderung geschehen sollte, dürfte wohl kaum bestritten werden. Derjenige Bürger, der nicht eine etwelche Einsicht in jene Dinge besitzt, wird leicht in der Ausübung seiner politischen Rechte entweder zum blinden Werkzeuge von Parteiführern hinabsinken, oder es wird doch wenigstens nur dem Zufall zu verdanken sein, wenn er nicht unheilvollen Maßnahmen seine Stimme gibt. So unbestreitbar dieß nun auch sein dürfte, so wird gleichwohl eben so wenig geleugnet werden können, daß jene Forderung an die Volksschule auf ein möglichst bescheidenes Maß zurückzuführen ist. Die Gründe hiefür zu erörtern, halte ich für überflüssig; dagegen füge ich hier noch ein paar Bemerkungen darüber bei, wie ich glaube, daß die Volksschule jener Forderung einigermaßen gerecht werden könne. Vorerst halte ich die Ansetzung besonderer Stunden für jene Belehrungen weder für möglich noch auch nothwendig. Es ist leicht, das in dieser Beziehung durchaus Unentbehrliche an den Unterricht in der Geschichte (theilweise auch der Geographie) anzuknüpfen. Schon von Anfang an wird der Lehrer bei der Behandlung der Erzählungen aus der Schweizergeschichte die Grundlagen, auf denen der Bund beruht, die Entstehung, allmähliche Erweiterung und Ausbildung desselben besonders klar hervorheben. Dazu bieten ihm die im 1., 2. und 4. Bändchen enthaltenen schweizergeschichtlichen Erzählungen hinreichende Anhaltspunkte. Bei der Erzählung der politischen Umgestaltung, welche die Schweiz am Ende des vorigen und zu Anfang unseres Jahrhunderts erlitten hat, müssen ohnedieß die hauptsächlichsten Bestimmungen der damaligen Bundesverfassungen und namentlich der von 1815 erwähnt werden. Durch all das ist die geschichtliche Grundlage gegeben, auf welcher der Schüler die Entstehung und die wichtigsten Bestimmungen des Bundesvertrages von 1848 wohl verstehen kann. Die Mittheilung und Erklärung der letztern knüpft sich also ganz naturgemäß an den Geschichtsunterricht an und bildet den Schluß desselben. Es wird dafür nicht eben viel Zeit erfordert werden, auch wenn sich die nothwendigsten Belehrungen über die Kantonsverfassung noch anschließen. Viel mehr in der angeregten Richtung zu leisten, werden die Verhältnisse der Volksschule nicht erlauben; das Angeführte ist aber meiner Ansicht nach für die große Mehrzahl unserer jungen Bürger ausreichend, vorausgesetzt, daß nebenbei der Unterricht nur überhaupt so geartet ist, daß er im Schüler eine warme Liebe zum Vaterland, den Opfermuth der Heldenväter, einen regen Sinn für Wahrheit und Recht und einen Abscheu vor Selbstsucht, Ungerechtigkeit und Lüge erweckt. — Vor einem Mißgriffe kann aber hier nicht nachdrücklich genug gewarnt werden. Es wäre durchaus verkehrt, wenn der Lehrer bei den Belehrungen über unsere Staatseinrichtungen Anlaß nähme zu politischen Kannegiebereien, zur Auskramung von Weltverbesserungsplänen u. dgl. Die Volksschule ist keine Anstalt für Wühlhuber und solche, die es werden wollen. Ein naseweiser Junge, der über Verfassungen und Regierungen schimpft, ist ein sehr unerträgliches Geschöpf. Es

handelt sich also bei den oben erwähnten Belehrungen nur um eine ganz objektive Darlegung des Bestehenden ohne alle Kritik. Diese muß der reifern Erfahrung und Einsicht eines spätern Alters aufbewahrt bleiben.

Für diejenigen Schulen, die wegen beschränkter Schulzeit den 4. Theil des Lesebuches nicht einführen können, füge ich hier noch einen die Auswahl des zu behandelnden geschichtlichen Stoffes betreffenden Vorschlag bei. Da die zwei ersten Bändchen des Lesebuches die Schweizergeschichte nur bis zum „ewigen Frieden“ mit Frankreich führen, das dritte aber Erzählungen aus der allgemeinen Geschichte bringt, so würde in jenen Schulen die neuere Schweizergeschichte nicht zur Behandlung kommen, wollte man sich streng an die 3 ersten Bändchen anschließen. Folgendes Auskunftsmittel dürfte den Uebelstand so gut als möglich heben: Man verzichte, wo die beschränkte Zeit dieß gebieterisch erfordert, auf die Behandlung der im dritten Bändchen enthaltenen Erzählungen aus der allgemeinen Geschichte; dafür bringe der Lehrer die Schweizergeschichte zum Abschluß, indem er die im vierten Theile enthaltenen Abschnitte aus der Schweizergeschichte vorerzählt, und die Schüler veranlaßt, dieselben durch mündliche und schriftliche Verarbeitung möglichst zu ihrem geistigen Eigenthume zu machen.

Endlich noch einige Bemerkungen über den naturkundlichen Unterricht. Wenn irgend wo, so muß hier die Forderung gestellt werden, daß der Unterricht von der Anschauung ausgehe, vom Einzelnen, Besondern zum Allgemeinen fortschreite, und nicht umgekehrt. Es heißt aber gegen diese mit Bezug auf den Elementarunterricht wohl von Niemand bestrittene Forderung verstoßen, wenn man den naturgeschichtlichen Unterricht mit allgemeinen Belehrungen über die drei Naturreiche, über die Organe der Pflonzen und Thiere oder gar mit der Erklärung des Systems beginnt, bevor die Kinder auch nur einen einzigen Naturkörper genau kennen gelernt haben. Erst wenn eine gehörige Zahl derselben betrachtet worden sind, fühlt das Kind das Bedürfniß, Ungleichartiges zu scheiden, Gleichartiges zusammenzuordnen, d. h. ein System aufzubauen. Es heißt schnurstracks gegen anerkannte Sätze der Logik und Psychologie verstoßen, wenn man Oberbegriffe, Gattungen, Klassen &c. aufstellt, bevor Individuen und Arten genau erkannt worden sind. Wir behandeln also die Naturgegenstände nicht durchweg in derjenigen Reihenfolge, wie sie in einem wissenschaftlichen Systeme nach einander folger, sondern bemessen dieselbe nach den methodischen Rücksichten, die in den zu unterrichtenden Schülern wurzeln, uns eine ordnende Zusammenstellung des Erkannten, nach Rücksichten, die in den behandelten Gegenständen liegen, für den Schluß aufsparend. Uebrigens kann aus verschiedenen Gründen die Systematik nur einen sehr kleinen Theil des naturkundlichen Unterrichtes in der Schule bilden; diese kann höchstens die ersten Keime eines Systems geben, bedarf aber auch nicht eines Mehreren. Daß jedoch diese Keime diejenigen des „natürlichen“ und nicht irgend eines „künstlichen“ Systems sein müssen, folgt schon daraus, weil sich jenes aus der genauen Betrachtung der Naturgegenstände am leichtesten und so zu sagen von selbst ergibt, von andern Gründen nicht zu sprechen. — Man hat etwa versucht, die Nothwen-

digkeit, allgemeine Belehrung z. B. über Zweck, Bau und Gestalt der einzelnen Organe voranzuschicken, durch die Behauptung zu begründen, daß bei der Beschreibung einzelner Naturgegenstände eine große Zahl von Kunstausdrücken nicht umgangen werden können, und daß diese nothwendig zum voraus erklärt werden müssen. Allein bei näherer Prüfung der Sache wird man dieser Behauptung nicht beipflichten können. Einerseits ist es nämlich durchaus unmöglich, den Schülern — um bei Beispielen aus der Pflanzenkunde stehen zu bleiben — einen klaren Begriff von Gestalt und Bau der verschiedenartigen Wurzeln, oder der Blätter, Blüthentheile, Früchte zc. beizubringen, ohne daß die betreffenden Gegenstände in natura vorliegen; wenn diese letztere Bedingung nicht zutrifft, bleiben die mitgetheilten Kunstausdrücke leere Worte, die im besten Falle unverstanden in's Gedächtniß aufgenommen werden; — anderseits ist aber eine vorgängige Bekanntschaft des Schülers mit der Terminologie zc. ganz und gar nicht nöthig. Man kann im Gegentheil wohl eigentlich mit der Thür in's Haus follen, d. h. gleich mit der Detailbetrachtung eines bestimmten Naturgegenstandes beginnen. Der Schüler betrachtet denselben, spricht seine Beobachtungen aus, und der Lehrer theilt nun jedesmal in dem konkret vorliegenden Fall von allgemeinen Erörterungen, Terminologie zc. das absolut Nothwendige mit. Natürlich ist es sehr zweckmäßig, diese ganz nach Bedürfniß oder Gelegenheit aufgetretenen Mittheilungen schon während des Curses bisweilen, oder doch am Ende desselben zusammenzufassen.

Es ist wohl am zweckmäßigsten, wenn während des Sommers, so lang man sich mit der Naturgeschichte beschäftigt, eine Anzahl Pflanzen, im Winter dagegen eher Thiere behandelt werden. So wird es möglich, den Unterricht in der Pflanzenkunde an in natura vorliegende Gewächse anzuknüpfen. Es wurde bei der Anordnung der im 1., 2. und 3. Bändchen beschriebenen Pflanzen im Allgemeinen auf die Blüthezeit Rücksicht genommen, damit dieselben beim Unterrichte blühend vorgelegt werden können. Nicht selten findet man neben blühenden Exemplaren an besonders günstigen Standorten bereits solche mit mehr oder weniger entwickelten Früchten, was dann besonders willkommen ist. Sonst muß für die Betrachtung der Früchte eine Sammlung so weit möglich aushelfen, oder dieselbe später nach erfolgter Entwicklung der Früchte nachgeholt werden. Immerhin haben in den Lesebüchern einige Gewächse, deren Blüthenverhältnisse weniger bedeutsam oder dem Schüler an der betreffenden Stelle wenigstens nicht mehr völlig neu sind, ohne Rücksicht auf die Blüthezeit einge-
reicht werden müssen. Für Schulen, wo der Unterricht im Sommer eingestellt bleibt, ist freilich diese Anordnung ohne Nutzen. Da wird nichts übrig bleiben, als ganz zu Anfang oder am Ende des Curses das Wenige, was Flora um jene Zeit oder auch im Winter bietet, sich geschickt zu Nutzen zu machen, und im übrigen mit Bildern, Sammlungen von getrockneten Pflanzen, Früchten, Blättern, Hölzern u. dgl. das Mögliche zu versuchen. Ich halte es zwar für dringend wünschbar, daß dieser Unterricht an lebende Pflanzen angeknüpft werde. Bilder oder getrocknete Pflanzen sind für den Anfänger ein unvollkommener Nothbehelf, und die bloße Erklärung ohne alle und

jede Veranschaulichung ist gar eine unverantwortliche Zeitverschwendung. Man kann leider noch oft genug wahrnehmen, wie über Naturgegenstände, die gerade vor der Schultube zu holen wären, bloß in's Blaue hinein geschwätzt wird. Der Lehrer muß selbst oder durch geeignete Schüler die zu behandelnden Gegenstände herbeischaffen; bei Pflanzen ist es häufig leicht, eine so große Anzahl von Exemplaren zur Stelle zu bringen, daß jeder Schüler, oder doch je zwei bis drei, eines zur Hand bekommen. Nun beschreibt nicht der Lehrer, sondern der Schüler untersucht von unten bis oben, spricht das Gefundene in bestimmten Sätzen aus. Der Lehrer leitet nur durch zweckmäßige Fragen die Aufmerksamkeit noch auf jene Punkte, die der Schüler allfällig übersteht, und gibt, gestützt auf die Anschauung eines eben vorliegenden konkreten Falles, das Wenige von Terminologie u. dgl., was hier vonnöthen sein kann. Die Behandlung der Thiere ist eine ganz ähnliche; nur wird man hier wegen des Mangels von Sammlungen und der öftern Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, lebendige Exemplare zur Stelle zu schaffen, sich oft mit dem Nothbehelf von Abbildungen begnügen müssen. Die Schüler zu beauftragen, Haufen beliebiger Naturalien, die sie gerade finden, z. B. Pflanzen, herzubringen, ist im Allgemeinen nicht rathsam, weil sogar viel Unwichtiges, wenig Lehrreiches vorgelegt wird, während das Wichtigere dann leicht unberücksichtigt bleibt. Immerhin mag auf Spaziergängen oder auch von Zeit zu Zeit in einer Lehrstunde eine größere Zahl von Pflanzen oder andern Naturgegenständen nur cursorisch behandelt werden.

In denjenigen Schulen, wo das 4. Bändchen des Lesebuches nicht gebraucht wird, sollte der Lehrer, wo immer möglich, auf eine etwelche Ergänzung des in den drei ersten Bändchen enthaltenen naturkundlichen Materials denken. Wo die beschränkte Zeit kaum zur Verarbeitung der in den drei ersten Bändchen enthaltenen naturkundlichen Stücke ausreicht, dürfte es sogar rathsam sein, eine Anzahl der letztern zu überschlagen, um dadurch jene Ergänzung zu ermöglichen. Das vierte Bändchen enthält nämlich Belehrungen aus der Physik und Chemie, und ich habe aus Gründen, auf deren Entwicklung ich hier verzichten muß, geglaubt, diesem Abschnitte auch die für unsere Volksschüler nöthig scheinenden Mittheilungen aus der Mineralogie anschließen zu sollen. Bei einer strengen Beschränkung auf die drei ersten Bändchen würden nun diese letztern Gebiete der Naturkunde, obschon sie nicht nur ungemein belehrend und bildend, sondern auch von großer praktischer Wichtigkeit sind, gänzlich unberücksichtigt bleiben. Es ist also den Lehrern jener Schulen sehr zu empfehlen, auf etwelche Ergänzungen bedacht zu sein, in der Art, wie dieß oben schon für die Geschichte vorgeschlagen wurde.

Ich darf mir, Lit., nicht erlauben, Ihre Aufmerksamkeit noch länger in Anspruch zu nehmen, und verzichte deßhalb auf Andeutungen über die Behandlung der im Lesebuche enthaltenen Abschnitte aus der Physik und Chemie. Ich füge einzig hinzu, daß ich mir eine fruchtbringende Verarbeitung dieses Stoffes ohne Experimente und Vorweisung der zu behandelnden Stoffe nicht denken kann.

Ich schließe mit einer allgemeinen Bemerkung betreffend die Durcharbeitung der im Lesebuche enthaltenen realistischen Lesestücke: Es ist keineswegs nothwendig, weder in der Naturkunde, noch in der Geschichte oder Erdkunde, jeweilen einen Abschnitt auf ein Mal vollständig zu Ende zu führen; das würde bisweilen zu viel Zeit beanspruchen. Sehr häufig ist in den Lesestücken selbst schon angedeutet (durch die Buchstaben a, b, c etc.) wie ein Stück zweckmäßig abtheilungsweise behandelt werden könne. Ferner ist es nicht absolut erforderlich, daß alle im Buche aufgeführten Naturgegenstände ohne Ausnahme behandelt werden. Es handelt sich nämlich in der Volksschule weniger um Anstrengung einer systematischen Vollständigkeit des Wissens, als um Uebung der Sinne, Schärfung des Verstandes, Gewöhnung zum Aufmerken und Selbstbeobachten und Nachweisung der Weisheit und Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung. Dieser Zweck wird nur erreicht, wenn man nicht hastig über Vielerlei hinschweift, sondern das Einzelne liebevoll und eingehend behandelt.

Tit

Ich beschränke meine Andeutungen über den Gebrauch der Lesebücher auf das Gesagte. Ich bitte Sie sehr angelegentlich um Nachsicht, daß der Gegenstand trotzdem, daß ich Sie allzu lange hingehalten habe, von mir jedenfalls nur sehr unvollständig, ungründlich und in wenig neuer Weise behandelt worden ist. Nicht minder suche ich Ihre Nachsicht dafür nach, daß es meinem Vortrage vollständig an rhetorischem Schmuck und Schwung gefehlt hat, und daß ich vielleicht in allzu handwerksmäßiger Weise eben nur vom Handwerk gesprochen habe. Wenn ich in diesen Fehler verfallen bin, so ist das Bestreben daran Schuld, so weit als möglich nur solche Bemerkungen vorzubringen, die auf die unmittelbare praktische Benützung der Lesebücher Bezug haben. Ich würde mich hinlänglich belohnt fühlen, wenn ich mir nur sagen dürfte, daß ich durch meine Andeutungen den einen oder andern der hochverehrten Kollegen im Bündnerlande zum erneuten Nachdenken über irgend eine wichtige Frage angeregt habe, indem ich überzeugt bin, daß dieß nur zum Vortheil der Schule anschlagen kann.

Indem ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit bestens danke, wünsche ich von ganzem Herzen, daß die Lesebücher unter dem Segen des Höchsten nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die Geistes- und Herzensbildung der Bündner Jugend bleiben mögen.

Es ist begreiflich, daß nach einem so einläßlichen und den Gegenstand erschöpfenden Referate die Diskussion unbedeutend ausfallen mußte. Es sprachen sich zwar alle Anwesende über den Gegenstand aus; aber der wesentliche Inhalt aller Vota bestand in der dankbaren Anerkennung der Arbeit und in der Zustimmung zu derselben. Ebenso allseitig, wie dem Hrn. Referenten aufrichtiger Dank gezollt wurde, wünschte man auch die weitere Verbreitung der Arbeit durch den Druck falls der Hr. Eberhard seine Einwilligung dazu gäbe. Die Ausführung wurde dem Vorstande überlassen.

Nach einer kurzen Pause für das gemeinsame Mittagsmahl trug nun Hr. Lehrer Enderlin von Maiensfeld sein Referat vor über die Frage: „Ist die Errichtung von Kreisschulen in Bünden dormalen schon anzustreben?“ Ueber diese Frage kursiren die verschiedensten und widersprechendsten Ansichten, so daß es in hohem Grade wünschenswerth erscheint, die Diskussion darüber weiter fortwalten zu lassen. Letzteres zu bewirken und zugleich ein klares Licht auf den Gegenstand zu werfen, dazu ist das Referat des Hrn. Enderlin besonders geeignet. Zudem enthält das Referat über den dormaligen Stand der Schulen eine so unbefangene und kompetente Beurtheilung, daß es nur nutzbringend sein kann, wenn letztere weitere Verbreitung findet. Darum hat sich die Redaktion des Monatsblattes das Referat zur Veröffentlichung ausgetobeten. Dasselbe folgt in nächster Nummer.

Rhätische Reisskizzen.

II.

Das Hochthal von Churwalden, in das man von dem sonnigen Malix zunächst gelangt, ist eines der heurreichsten Graubündens. Aus demselben werden Jahr für Jahr der Liebig'schen Antiraubtheorie zum Trost Hunderte von Klastern kräftigen Bergheus nach Chur verkauft ohne daß von da anderer Ersatz zurückkehrt als der Baarerlös oder dafür Gschwaaen, Tabak und Wein, welche den Einwohnern des Thales zu statten kommen, den Geldern aber kaum. Seit undenklichen Zeiten haben die Churwalder auf diese Art gewirthschaftet und hie und da möchte doch durch das immerwährende Wegnehmen von Heu ohne den Wiesen eine Schaufel Mist zukommen zu lassen der Ertrag geschmälert worden sein. Dagegen scheint es allerdings da oben so flüssige Bergwiesen zu geben, die den glücklichen Besitzern alljährlich in einmaligem Schnitt einen nahezu immer gleichen Feuertrag liefern, wodurch man zu der Folgerung gezwungen wird, daß im Wasser, welches diesen Wiesen auf meist sehr natürliche Weise zugeführt wird, in den Niederschlägen von Regen und reichlichem Schnee sowie in den zerfaulenden Pflanzenüberresten hinlänglicher Ersatz für den ihnen entzogenen Feuertrag geboten werde, — eine Erscheinung, deren wissenschaftlicher Beweis noch nicht geleistet ist, die aber als Thatsache eben so gut angenommen werden kann als die meisten Thatsachen, welche die Naturforscher festgestellt haben; daß aber das Wegführen von Heu hier wie in anderen Gegenden von Graubünden zum Nachtheil der Berggüter und zum Vortheil der sogenannten Heimgüter oder um wie hier den augenblicklichen Erlös zu erhöhen, von manchen in zu starkem Maße betrieben wird, ist unlängbar und es wäre den Landwirthen von Churwalden größere Vorsicht in Bezug auf den Heuverkauf gewiß zu ihrem Nutzen anzu-